

## EINFÜHRUNG

**Isaac Albéniz** war in erster Linie ein vorzüglicher Pianist, der zunächst als Wunderkind Karriere machte und sodann als Klaviervirtuose in ganz Europa konzertierte. Als Komponist trat er anfangs mit Klavierstücken hervor, schrieb sodann Lieder, ein Oratorium und später Opern und Zarzuelas. Geblieben sind seine Iberia-Suite und unsere Suite espagnole, die ihn als ersten nationalbewußten spanischen Komponisten ausweisen. Beide Suiten sind 1908 als Klavierstücke entstanden und später von dem zuletzt in Madrid wirkenden Dirigenten Enrique Fernandez Arbos für großes Orchester eingerichtet worden. Während die Iberia-Suite in einem Satz die Prozessionsatmosphäre am Fronleichnamstag in Sevilla einfängt, wird in einem anderen das Zigeunerviertel Granadas beschrieben. Nicht so sehr ins Detail geht Albéniz in unserer Suite espagnole, denn hier erstehen eigentlich nur die Charakteristika von Granada, Cataluna (Barcelona), Sevilla und Cadiz, und zwar in erster Linie durch die starke Betonung des rhythmischen Elements, das im Schaffen von Albéniz, wenn man von seiner Salonmusik absieht, fast immer dominiert.

**Joaquin Rodrigo**, gleichsam mit der Gitarre aufgewachsen, blieb als Komponist dem breiten Publikum lange Zeit unbekannt. Erst mit dem Concierto de Aranjuez gelang ihm der Durchbruch. Das überaus delikate instrumentierte Gitarrenkonzert machte ihn mit einem Schlag bekannt und ist bis heute eines der beliebtesten Werke geblieben. Schon das Allegro con spirito weist seinen Schöpfer als einen Musiker aus, der sein Handwerk versteht. Der Satz ist in Sonatenform geschrieben und vom Rhythmus des Fandango inspiriert. Das folgende Adagio beginnt mit einem Duett zwischen Englischhorn und Gitarre, dessen klagendes Melisma an die Saetas der Passionszeit erinnert. Es erscheint in immer kürzeren Phasen, bis es – nach einer breit angelegten Steigerung in der Kadenz des Solisten – auf dem Höhepunkt des Satzes vom ganzen Orchester vorgetragen wird. Das Thema des Finale-Allegro knüpft an die Ambivalenz von Sechsstel- und Dreivierteltakt des ersten Satzes an und läßt uns den Rhythmus dieser typisch spanischen Musik noch einmal zum Erlebnis werden.

**Richard Strauss** schuf mit seiner 1904 in New York uraufgeführten Sinfonia domestica ein Werk, in dem er uns mit einem Riesenorchester in ein bürgerliches Familienidyll führt, denn es zeigt uns das Ehepaar Strauss in seinem Eltern Glück. Man kann ein solches Unterfangen heute rundweg ablehnen und dabei noch auf den Widerspruch zwischen dem allzu persönlich-intimen Thema und dem ungeheuren Aufwand der Mittel hinweisen. Aber man wird zugeben müssen, daß Strauss die Themen besonders genau aufeinander abgestimmt hat und daß er zudem sein Riesenorchester auf weite Strecken hin ungemein behutsam zurückhält, sodaß man mitunter meint, durchsichtigste Kammermusik zu hören. Unüberhörbar ist auch die Tendenz zum Einfach-Volkstümlichen in der Wahl der Themen und eine echte Musizierfreude, die nur ganz zum Schluß etwas ermüdet. Das Werk besteht aus vier Teilen: Allegro, Scherzo, Adagio und fugiertes Finale. Seine Grundtonart F-Dur ist das Sinnbild des Mannes, dessen Thema die Sinfonie „gemächlich“ beginnt. Das sehr lebhaftes Thema der Frau steht in H-Dur, das des Kindes in D-Dur. Das alles ist gut zu hören, schwieriger hat man es mit den feinen Details der Partitur, die den Charakter und das Wesen der Hauptpersonen schildern. Sicher war es ein Irrtum, den „lustigen Streit“ der Ehegatten so monströs in einer komplizierten Doppelfuge darzustellen. Eines aber sollte man sich doch vor Augen halten: die viel gelästerte Sinfonia domestica ist trotz aller Einwände das menschlichste und in jeder Hinsicht persönlichste Werk von Richard Strauss. Es zeugt nicht zuletzt von seinem Humor, der stets zu Selbstironie neigt. In der Kunst polyphoner Themenfassung hat Strauss seine „Domestica“ in keiner anderen Partitur überboten, dem Hörer dadurch allerdings das Verständnis erschwert, weshalb ich es mir nicht versagen konnte, die einzelnen Teile des Werkes mit ihren programmatischen Titeln schon im Programm anzuführen.

Dr. Heinz Erich Klier